

Die Taubstumme : nach einer Erzählung von Thieme [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihm unsere Liebe und Jesus schenkt uns dafür seinen Frieden. Das ist ein seliges Geben und Nehmen. Was wir ihm geben, macht uns nicht arm, und was er uns gibt, macht uns reich!

E. S.

Ratskämmerer Kneesebeck saß am Weihnachtsabend des Jahres 1703 am hellen Kamin in seinem Sessel. Zu seinen Seiten saßen seine betagte Frau und seine Tochter. Wenn aber draußen um die Türme der alten Stadt Rostock der Dezemberwind pfliff, so hörte der Ratsherr nichts davon. Seit zehn Jahren war er taub. Und seit zehn Jahren hatten die beiden zu seiner Seite gebetet, ob es Gott gefallen möchte, den Vater wieder hörend zu machen. Jetzt ging es an die Weihnachtsfeier. Mit wehmütigem Blick zu dem Haupt des Vaters nahm die Tochter die Heilige Schrift und las die Festgeschichte. Dann fingen Mutter und Tochter mit leiser Stimme an zu singen: „Gelobet seist du Jesus Christ . . .“ Aber sieh', es waren nicht mehr zwei, es waren drei, die die zweite Strophe sangen — und der Dritte war der Vater selbst. Denn während der Vorlesung hatte des Herrn Engel ihn berührt, Jesus hatte das „Hephata“ über seinem betagten Knecht gerufen. Und nun feierten die Drei den Heiligen Abend so froh, daß ihnen auch die Freudentränen über die Wangen rannen, und wohl mocht's schön ertönen, als sie sangen: „Das hat er alles uns getan, sein' große Lieb' zu zeigen an. Des freu' sich alle Christenheit und dant' ihm des in Ewigkeit!“

Zur Unterhaltung

Die Taubstumme.

Nach einer Erzählung von Thieme. (Fortsetzung.)

Das Seltsamste aber war, daß der alte Salzacker, der sonst mit niemand Verkehr unterhielt, eine wachsende Zuneigung für die kleine Taubstumme kundgab, die von ihr mit der gleichen Lebhaftigkeit erwidert wurde. Die Ursache dafür war wohl darin zu suchen, daß die Mutter, wenn sie in die Stadt gehen oder auf dem Felde tätig sein mußte, die Kleine immer zu dem alten Mann hinaustrug, mit der Bitte, auf das Kind achtzugeben. Anfangs schien Salzacker nur ungern darauf einzugehen, bald aber gewöhnte er sich an den stummen Besuch, wie das Kind an ihn, und mit der Zeit wurde für beide Teile ihre schweigsame Gesellschaft ein Bedürfnis. Nicht daß sie sich gegenseitig bemüht hätten, sich zu verständigen, denn der alte Mann war zu stumpf für ausgeprägtere Versuche in dieser Richtung. Aber er schaute gern ihren Spielen zu und schleppte sogar mancherlei herbei, von dem er annahm, daß es sie fesseln dürfte. So war er es, aus dessen Hand sie das erste Bilderbuch empfing,

nachdem er ihr einmal einen alten Kalender in die Hand gegeben und ihre Freude an den plumpen Holzschnitten darin wahrgenommen hatte. Das Bilderbuch enthielt aber bunte Bilder, was die Kleine zu Jubelausbrüchen begeisterte. Sie wurde nicht müde, die Bilder immer und immer wieder zu betrachten.

Gänzlich unerwartet gewann Walpurgis einen neuen Freund, dessen Zuneigung ihr für ihre Zukunft von großem Nutzen sein sollte. Sie war etwa fünf Jahre alt, als sie an einem warmen Sunimorgen mit ihrem Schwesterchen Toni unter der Linde spielte. Die Taubstumme war sehr vergnügt und äußerte ihre Freude außer in lebhaftem Gebärdenpiel in lauten, aber unzusammenhängenden Tönen, welche zwei größere Mädchen aus dem Dorfe, die zufällig vorübergingen, unter Lachen und Spotten nachzuahmen sich befließigten. Solange sie sich nur darauf beschränkten, beunruhigten sie Walpurgis durch ihre hämische Belustigung nicht im mindesten. Erst als sie sich näher heranwagten, wandte sie sich überrascht nach ihnen um. Die Kleine, so innig sie an Toni hing, mochte doch nichts von andern Kindern wissen und drückte ihnen durch ausdrucksvolle Mienen und Gebärden des Widerwillens den Wunsch aus, sie möchten sie verlassen. Die Mädchen, ohne sie zu verstehen, belustigten sich über das ihnen drollig erscheinende Verhalten der Taubstummen. Das ältere von den beiden äffte sogar mit anerkennenswerter Geschicklichkeit ihr Mienenspiel und ihre Bewegungen nach, worüber seine Gefährtin sich vor Lachen ausschütten wollte. Walpurgis geriet aber schließlich derart in Zorn, daß sie nach immer erregteren Ausbrüchen von Aerger und Unwillen mit jähem Sprung ihre Peinigerin packte. Sie mit beiden Händen an den Haaren ergreifend, begann sie an diesen mit solcher Kraft und Ausdauer zu rauen, daß die Betroffene, die in ihrer Bestürzung gar keinen Versuch zur Abwehr machte, ein ohrzerreißendes Geschrei anstimmte. Das machte auf die Taube natürlich keinen Eindruck, wohl aber beugte sich der alte Salzacker zum Fenster heraus und aus der Mühle ließ sich die Stimme des Vaters hören. Bevor er jedoch die Ursache des Geschreis erkunden konnte, war bereits ein junger Mann von hinten auf Walpurgis zuge treten, faßte sie mit beiden Händen an den Schultern und zog sie zurück. „Racker du,“ schalt er erboßt, indem er sie kräftig schüttelte, „was machst du da?“ Betroffen fuhr die Kleine herum, starrte entsetzt in das fremde Gesicht

und hub an zu weinen. Der Fremde wandte sich beschwichtigend an das sich noch immer kläglich gebärdende Mädchen aus dem Dorfe. „Na, nun aber still, so schlimm wird's wohl nicht gewesen sein! Was habt ihr denn zusammen gehabt?“ „Wir haben ihr gar nichts getan,“ jammerte das Mädchen. „Wir standen ganz ruhig hier, da fiel sie über uns her wie eine Wilde!“ „Sie macht's immer so,“ fiel ihre Gefährtin ein, „sie ist boshaft und wütend.“ „Mutter hat gesagt, die Taubstummen sind alle so,“ klagte die Geraupte weiter. „Ist sie taubstumm?“ „Ja.“ „Dann ist es wohl das Töchterchen vom Windmüller?“ „Jawohl.“ „Sieh — sieh,“ sagte der Herr lächelnd, Walpurgis mit Interesse betrachtend. Er wollte noch etwas sagen, als eine Stimme vom obern Fenster der Mühle her seine Aufmerksamkeit beanspruchte.

„Es ist nicht wahr, die Kinder lügen!“ rief der alte Salzacker zornig herab. „Ich habe alles mitangesehen. Ausgespottet haben die nichtswürdigen Dinger das arme Kind, bis es sich nicht anders mehr zu helfen wußte.“

Der Fremde richtete seine Augen nach dem Sprechenden. „So steht's?“ sagte er mit freundlichem Nicken. „Also habt ihr mich belogen!“ Mit strafendem Blick drehte er sich nach den Anklägern herum. Diese hatten jedoch vorgezogen, sich in rascher Würdigung der veränderten Sachlage aus dem Staube zu machen.

Jetzt trat auch Emmerenz aus dem Hause und der Fremde schritt, die kleine Walpurgis an der Hand, langsam auf die Ankommende zu. „Frau Lahnert?“ fragte er sie. „Zu dienen,“ entgegnete die Frau. „Ich habe wohl die Ehre mit dem neuen Herrn Pfarrer?“ „Ganz recht, liebe Frau.“ „Ich habe Sie gestern in der Kirche gesehen. Denken Sie nicht schlimm von der Kleinen, Herr Pfarrer. Sie müßten bloß wissen, wie ihr die Kinder immer mitspielen. Sie ist schon ganz scheu geworden.“

„Ich glaub's wohl,“ meinte der freundliche Seelsorger. „Ich habe in meiner früheren Gemeinde viel mit einem Taubstummenlehrer verkehrt und er hat mir versichert, daß die Annahme von dem Sähzorn der Taubstummen gar nicht zutreffend ist. Sie sind durchaus wie andere Kinder, nur bildet sich bei ihnen infolge der vielfachen Neckereien und der Unmöglichkeit, sich Geltung und Recht zu verschaffen, oft eine gewisse Reizbarkeit heraus, oft auch eine erklärliche Ungebuld, wenn sie trotz aller Bemühungen nicht verstanden werden. Uebrigens bin ich gerade gekommen, Sie zu besuchen; ich hörte von

dem Kinde und wollte es einmal sehen, auch gleichzeitig nach ihrem kranken Hausgenossen Umschau halten, wie das meine Pflicht ist.“

Frau Lahnert begleitete den geistlichen Herrn in die Wohnstube, worauf sie sich anschickte, ihren Mann herbeizuholen, was der Pfarrer indessen nicht zugab. „Stören Sie ihn nicht in seiner Arbeit,“ meinte er rücksichtsvoll. „Ich suche ihn nachher drüben auf. Es ist mir ganz wertvoll, einmal das Getriebe einer Windmühle kennen zu lernen.“

Er setzte sich und winkte Walpurgis, die sich schüchtern zurückgezogen hatte, näher zu kommen. Die Kleine verstand wohl die Handbewegung, aber sie fürchtete sich. Sie erinnerte sich des Abschüttelns und mißtraute offenbar den Absichten des fremden Mannes. „Sie traut mir nicht,“ bemerkte er lächelnd, entnahm aber dann seiner Tasche eine kleine Zuckertüte in buntem, mit Bildern und Figuren verziertem Umschlag. „Da, Walpurgis — ja so, sie hört es ja nicht, aber die Tüte wird sie wohl kennen.“

In der Tat, die Tüte kannte sie und auch den voraussichtlichen Inhalt. Die Händchen auf den Rücken gelegt, kam sie vorsichtig herbei. Pfarrer Sänger hielt ihr lockend das Geschenk entgegen. Sobald sie es erfaßt, zog sie sich hastig wieder zurück. Die Mutter aber ergriff lachend ihre Hand und führte sie wieder heran. „Das ist ein guter Mann, Herzchen. Komm, bedanke dich schön, gib ein Händchen.“ Emmerenz hatte sich angewöhnt, mit Walpurgis zu sprechen wie mit einem normalen Kinde, natürlich begleitete sie ihre Worte mit entsprechenden Zeichen, so daß die Kleine meist bald begriff, was man von ihr wollte. So gab sie denn mit strahlendem Lächeln ein Patschhändchen. Pfarrer Sänger nahm sie auf den Schoß und versuchte mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen.

Allerdings erwies sich die Sache als etwas schwierig. Sie blickte ihn mit großen Augen an, sah, daß er den Mund bewegte, aber immer wieder schüttelte sie den Kopf ohne Verständnis. Da griff er lächelnd nach der Tüte, deutete auf einen schön rot gemalten Hahn und blickte sie fragend an. Walpurgis nickte freudig, warf den Kopf weit zurück und die Arme hinter sich und ahmte geschickt die Stellung eines krähenden Hahnes nach. „Jetzt haben wir's,“ rief der Geistliche vergnügt, „wir werden uns schon verstehen lernen.“

Er schien großes Interesse für das Kind gefaßt zu haben, denn er kam von dem Tage an öfters, brachte ihr jedesmal ein kleines Geschenk

und setzte seine Versuche, sich mit ihr zu unterhalten, unverdrossen fort. „Frau Lahnert,“ äußerte er einmal bei seinem Weggang, „Walpurgis ist ein kluges und geschicktes Ding. Für die Kleine muß etwas geschehen. Wenn das Kind in eine Anstalt käme, würden Sie bald über ihre Fortschritte staunen.“ „Dazu sind wir zu arm,“ erwiderte die Mutter ablehnend. „Nun, geschehen muß trotzdem etwas, es wäre ja grausam, so ein kluges Kind ungebildet zu lassen. Was ich dafür tun kann, wird getan werden, darauf können Sie sich verlassen. Ich habe das Kind lieb gewonnen.“

(Fortsetzung folgt im neuen Jahrgang 1927.)

Zur Belehrung

Die Leistungen des Herzens.

Das Herz ist eines jener Organe, das ohne Mitwirken der Sinne, also auch im Schlafe, arbeitet. Was das Herz leistet, erfährt man erst dann, wenn es erkrankt. Der Herzgesunde kümmert sich kaum darum, was das Herz für Leistungen vollbringt. Und doch sind diese Leistungen ungeheuer groß. Das Herz schlägt in der Minute durchschnittlich 70 mal. Das macht im Tage $60 \times 24 \times 70 = 100,800$ und im Jahre rund 36 Millionen Herzschläge. Bedenkt man, daß das Blut zu seinem Kreislauf durch den Körper eine halbe Minute gebraucht, so wird diese Strecke, die man ruhig zu $3\frac{1}{2}$ Meter annehmen darf, täglich ungefähr 2800 mal zurückgelegt. Das ergibt in einem sechzigjährigen Leben eine Strecke von rund 218,000 Kilometer — ein Weg, fünfmal so lang als um die ganze Erde herum. Und bedenkt man weiter, daß das Herz bei jedem Schlag $\frac{1}{10}$ Liter Blut befördert, so ergibt dies in 60 Jahren eine Menge von über 200 Millionen Liter.

Wer zu rechnen versteht, mache ruhig die Probe; die Zahlen beweisen die Leistungen deines Herzens!

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

(Eingesandt von Pfr. Müller.) Aus dem Taubstummenheim Uetendorf kommt die Kunde, daß Samstag den 4. Dezember, morgens um halb vier Uhr, im Bezirksspital Thun unser Pflöging Paul Wullschleger, Schneidermeister von

Rothenrist, geboren am 14. Februar 1860, gestorben ist. Seit einem Jahr war Paul auf der rechten Seite stark gelähmt, was vom dritten Schlaganfall herrührte. Am 13. November dieses Jahres erlitt er erneut einen kleinen Anfall und war während etlichen Tagen geistig umnachtet. Am 11. November wurde er von Anstaltsarzt ins Spital nach Thun verbracht, wo der Herr ihn nun von seinen Leiden erlöst hat. Es war wirklich eine Erlösung für ihn, denn er war nur noch eine menschliche Ruine. Wir behalten ihn in freundlichem Andenken.

Deutschland. Die Samuel Heinike-Feier wird vom 13.—16. August 1927 in Hamburg stattfinden. Diese Feier beginnt mit dem Empfang der Gäste und endet mit einer Dampferfahrt nach Helgoland. Zwischen diesen Veranstaltungen finden eine Konferenz deutscher Taubstummlehrer und ein deutscher Taubstumm-Sporttag statt.

Die Eröffnung der allgemeinen Ausstellung taubstummer Künstler wird einige Zeit vor der Heinikefeier erfolgen. Diese Ausstellung wird vier Wochen lang für die Öffentlichkeit geöffnet bleiben.

Der Kongress der Taubstummten in Moskau hat in der Öffentlichkeit viel Interesse erregt und die Sowjetpresse hatte ihre Vertreter zur Berichterstattung über die Tagung delegiert. Der Zweck dieses Kongresses war der Zusammenschluß aller Taubstummten in den Ländern des Sowjetbundes zu einer Arbeitsgemeinschaft, die ihren Mitgliedern sowohl Arbeitsgelegenheit verschaffen soll, als auch die Aufgabe hat, für die Bildung und Schulung der Taubstummten nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Der Austausch der Meinungen erfolgte durch Gebärdensprache und Mimik, wobei im Fall von Mißverständnissen eine Lehrerin einer Taubstummenschule als Erklärerin fungierte. Der Vizekommissar für soziale Fürsorge, Samsonow, war zur Eröffnung des Kongresses erschienen und überbrachte der Versammlung die Wünsche der Sowjetregierung zu einer fruchtbringenden Organisationsarbeit. Die Taubstummten waren sogar in der Lage, ein kurzes Referat über die internationale Situation entgegennehmen zu können. Die Sowjetpresse hebt hervor, daß die Taubstummten keineswegs einen geistig zurückgebliebenen Eindruck gemacht hätten. Im Gegenteil, es herrsche eine angeregte Stimmung und gelegentlich kam es auch zu Ausbrüchen von Heiterkeit.